[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zürcher Tram

Ein Sorgenkind — fährt es auch stramm —
Ist für uns doch das städtische Tram,
Man hört gar schlimme Worte fallen
Dort in den stadträtlichen Hallen,
Wie sehr erschwert sei der Verkehr,
Weil grob sei oft der Kondukteur,
Weil's Tram hält still an allen Ecken
Sei die Geschichte zum — Verrecken!
Doch muss ich aus Erfahrung sagen,
Dass unsre weiss und blauen Wagen
Bewältigen den Dienst gar schnell,
Wenn man betreibt ihn rationell.
Die Konkukteure — fein und grob —
Vom „Tiefenbrunnen" bis „Frauenlob",
Von „Wollishofen" zum „eisernen Zeit",
Der Weg ist eben gar so weit —
Die müssen halt auch Vieles schlucken,
Denn Passagiere mit schlimmen Mucken,
Die bilden für sie das täglich' Brot
Vom Morgen- bis zum Abendrot!
Die Weiber mit ungeschützten Spiessen
Auf ihren Hüten sind zum Verdriessen,
Der grosse Durst zur Sommerszeit
Plagt Wagenführer weit und breit,
Würd' hier und da von Passagieren
Nicht etwa durch Prisen-offerieren
Der trockene Gaumen wieder erfrischt —
So hälfe nicht Mut, noch Kraft, noch List!
Am schlimmsten sind überfüllte Wagen,
Wo Kondukteure hindurch sich plagen
Und schlängeln müssen die lange Zeit,
Den blinden Passagieren zur Freud'! . . .
Dass die Rosengasse ward aufgehoben
Kein einziger Zürcher wird das loben,
Der Hechtplatz dagegen, wo von Jungen und Alten
Kein Mensch einsteigt, wird beibehalten! . . .
Ich könnte Vieles noch hier nennen,
Was längst mich auf der Seele tut brennen,
Doch mag ich mit so breitem Wesen
Den Trämeler, der dies hier wird lesen,
Nicht länger ermüden im Schützengarten
Oder im goldenen Stern bei seinen Jasskarten
Und bei seiner frischen Schützenwurst:
Nimm einen Schluck denn auf den Trämelerdurst!

Köbi

Die „banktechnischen" Gründe

Die Globus-A.-G. dort in Zürich,
Die fand es neulich gar so schwierig,
Daß Zahlung von nur 30 Tagen
Gar schwer ihr liege auf dem Magen.
Sie sendet drum ein Zirkular,
Worin sie fordert klipp und klar,
Daß man vier Monat Ziel ihr biete,
Ansonst sie vor dem Kauf sich hüte.
Es sei dies ('s leuchtet ein den Blinden!)
Rein nur aus banktechnischen Gründen!

Doch gleichen Tages vor dem Tor
Steht unser großer Postfaktor.
Bornhauser brachte ihn in Trab,
Er gab ihm eine Nachnahm' ab:
„Der Sränklein zwölf kassier' mir ein
Sür unsern Zürcher Preßverein!"
Doch wie ich auf den Grund jetzt seh'
In meinem großen Portemonnaie —
Seh' ich, daß drin ist nichts zu finden
Und zwar: aus banktechnischen Gründen!

Sar

Interessante Funde

Nach Mitteilungen des Herrn Prof. Sidelbini

— Ein ausgegrabenes Chamäleon. Mitten in Rorschach wurde beim Umbau einer Druckerei ein ausgezeichnet erhaltenes Chamäleon ausgegraben, dessen Gliedmaßen noch gut erhalten sind und die glitzernde, wechselnde Farbe immer noch alle Gelehrten in Erstaunen versetzt. Das seltene Getier lag in dichten Schichten des Rorschacher Boten eingebettet. Dasselbe muß schon lange dort gelegen haben; denn die unterste Schicht der Zeitungsmakulatur trug noch den Vermerk: „demokratisches Organ . . .", die Mittelschicht aber trug den Vermerk: „freisinniges Organ . . .", während just dieser Tage die demokratische Parteileitung in einem Zirkular mitteilt, daß sich die Inhaber des Rorschacher Boten der demokratischen Partei anschließen und dieser den Boten zur Verfügung stellen. Dann heißt es ganz klug und weise weiter: „Es liegt nun in der Sache selbst und es ist auch taktisch besser, wenn der Parteiwechsel des Blattes nach und nach erfolgt." Zieht man dieses alles in Betracht, so wird man sich in Gelehrtenkreisen doch wohl kaum mehr darüber die Köpfe zerbrechen, wieso das Chamäleon just in Schichten der Makulatur des Rorschacher Boten gefunden worden ist.

— Ein uraltes Volkslied. Anläßlich der vor Kurzem ins Werk gesetzten Sammlung alter Volkslieder wurde in vergilbten Papieren eines Regierungsarchives ein Volkslied aus — natürlich langvergangenen Zeiten — entdeckt, das den Titel trägt: „Bürgerfreiheit" und dessen erste Strophe lautet:

„Zu Allem Ja und Amen sagen,
Und die Loyalität beteuern,
Das steht dir frei, im Uebrigen
Zahl, bis du schwitzest, deine Steuern! . . ."

Und da spricht man immer noch von den „guten alten Zeiten", ein solches Lied hätte in unserer Zeit gar keinen Sinn mehr! —

— Ein leeres Nest. In einer Villa im tessinischen Dorfe Magliaso wurde durch eine eigens von Paris gekommene Polizeidelegation ein prächtiges, aber leeres Nest entdeckt. Der unter dem Namen „Klostermann" bekannte, aber sehr seltene, lichtscheue Patentvogel war ausgeflogen. Das interessante Nest zeichnet sich durch seine merkwürdige betreibungsamtliche Oeffnung aus, durch welche der Vogel auch zur Nachtzeit ausfliegen konnte.

— Ein interessanter Sund aus der Tertiärzeit. Im stadtzürcherischen Kreis 4/5 kamen beim Umbau einer Parteischeune eine Menge roter, blaßroter und violetter Scherben zum Vorschein, die in großen, lateinischen Buchstaben die eigentümlichen Zeichen P oder E aufweisen. Wie Geologen und andere Logen behaupten oder wenigstens vermuten, stammen diese Scherben aus der Spätteritärzeit und rühren von einem sogenannten Scherbengericht (Ostrakímos, auch Judictíones scherbensís extremís) her. Dieser merkwürdige Sund ist um so interessanter, als ganz in der Nähe ähnliche, wenn auch nur vereinzelte, rote Scherben mit dem Zeichen K gefunden worden sind.

Wenn man weiß, daß die Vorfahren der Römer und der Griechen, wenn sie politisch vertäubt wurden, die Gewohnheit hatten, ihr bestes Küchengeschirr zu zerschlagen, und nur minderwertige Töpfe unangefochten zu lassen, dann wird man wohl nicht fehl gehen, wenn man diese in Außersihl entdeckten Scherben Scherbengerichten aus uralten Zeiten zuschreibt.

Schwieriger Fall

Frau Sturzeneggers Gatte war nicht eitel; darüber war man sich einig. Er hatte auch keine Ursache dazu; denn ein Adonis war er bestimmt nicht. Um so überraschter war seine Frau, als diese eines Tages sah, wie er sich wiederholt mit einem Handspiegel zu schaffen machte. Zuerst hatte sie still in sich hinein gelächelt, als ihr Mann das Spiel aber fortsetzte, verlangte sie energisch Aufklärung darüber, warum er so aufmerksam seine Gesichtszüge studiere. Mit einem Seufzer erwiderte der Gatte: „Heute abend soll mir in der Zunft ein Geschenk überreicht werden. Es soll eine Ueberraschung sein; aber ich weiß es schon seit vier Wochen, weiß sogar, was es bei Brann gekostet hat. Nun bemühe ich mich, mir vor dem Spiegel die Miene eines Ueberraschten einzustudieren".

B.

Frau Stadtrichter: Tageli, Herr Seufi. Jetz hämers doch no erläbt, daß ſ' mit dere Tramwaywösch fertig worde sind; aber mit em Ufhänke isch meini nüt gsi!

Herr Seufi: Säb händ dies sälber nüd glaubt, daß mr nu ä so mir nüt, dir nüt eim chön 's Gnickli abschrube, sunderheitli wenn Konstabler-Ginosse anderer Meinig sind, wie de Toktor Chlöti.

Frau Stadtrichter: Sie werdid ietz dänn tenk säbem 's Gleis schmiere dafür, daß 'r usschlipft und säb werdid ſ'.

Herr Seufi: Bhüet mi de Herrgott, so scharpf gahts nanig zue wien uf de Neue Hebride, daß mr ein grad mit samt dr Brüllen und de Schuehne frißt. Ä so es Stuck ghört zum politische Variété.

Frau Stadtrichter: Aber ä schwachi Numere isches eineweg gsi und säb isches.

Herr Seufi: Da chömed Sie nüd nae, Frä Stadtrichter; ä so es „Ufträte" ghört zum Gschäftsbitrieb; bi dere Sort Politik muß mr 's Volch eister in ere chronische Wildi bhalte, sust vertnuckts und dänn isch es nüme guet wecke, wenn's gilt und wenn ſ' de Stimmzädelmarsch hinderschi spieltid.

Frau Stadtrichter: Dänn settid aber die Regissör au öppis uf's Tabet bringe wo ziehti, wo ſ' zwee wurid butze, und öppis wo vo Hut und Haar nüt a dr Sach ist und ſ' na am Seil abegla werdid „wie bi dem Tramkumedi."

Herr Seufi: Nüd amal, wemer en Brozeß nüd günnt, wirt mr na viel wilder und lang, und tenkt: Wart nu Hagel, bis d' mr wieder is Gäu chunst!

Redaktionsschluß: Dienstag vormittags.
Redaktion: Paul Altheer.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.